Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 25

Artikel: Sommerglück

Autor: Riesenmey, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640157

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Da brach es hinterm Krug hervor
Wie böses Ungewitter.
Dem Grafen fuhr ein Hieb ans Ohr
Und schlug sein Schwert in Splitter.
Dem Kriegsvolk von den Flegeln ward
Zerhauen Spieß und Hellebard
zur Vesper.

Hei, wie das fluchte, stieb und floh
Aus Ins auf allen Wegen.
Der Bauer ward des Sieges froh
Und seines Weines Segen.
Mit einer Handvoll Knechte schritt
Der Graf davon, es ward sein Ritt
zu Schanden.

Wer noch umher im Dorfe lag,
Zerschlagen und zerstochen,
Dem schaufelte man hinterm Hag
Ein Grab für seine Knochen.
Las zu Johannsen eine Meß',
Daß man des Tages nicht vergeß'
der Inser.

So gab der gute Wein von Ins
Den Sieg einst seinen Bauern.
Das war ein Stück gesunden Sinns
Damals vor Murtens Mauern.
Derselbe „Inser" rinnt noch heut.
Wenn ihr ihn trinkt, so denkt ihr Leut'
der Alten.

Ernst Oser.

Sommerglück.

Von Rudolf Riesenmey.

Nun sind meine Tage gekommen! Die Tage, wo man, wie der Dichter so schön sagt, durch des Kornes enge Gassen gehen kann, während die Singrakete „Lerche" in den tiefblauen Sommerhimmel aufsteigt. Das Sommerglück ist auf allen Wegen ins Land gezogen.

Jetzt wandert es sich so schön zwischen den wogenden Getreidefeldern: welch eine Pracht von Farben und Düften! Welch ein geheimnisvolles Flüstern rings umher und welch ein zarter Uebergang vom dunklen Grün des jungen Hafers zum allmählich weiß werdenden Roggenfeld! .... Und dazwischen das herrliche Blau der Kornblume, das satte Rot des Mohns, und das zarte Rotviolett der Kornrade. Willst du Wohlgerüche atmen, so wirf dich nieder in das hohe Gras des Feldraines: während dein Blick in den geöffneten Himmel hineindringt, umgaukelt dich das Aroma des kleinen bescheidenen Feldthymians und aus dem Aehrenfelde heraus dringt der würzige Geruch der wilden Kamille zu dir.

Und welch eine Musik klingt um dich her! In ihrem Halmenwalde zirpt unermüdlich die Grille ihr Liedchen und die Halme neigen sich vor der wehenden Luft und kosend streicheln sie einander .... Und wie traut und süß ruht es sich dann im Schatten des säuselnden Aehrenfeldes! Aber blicke auch einmal hinein in sein Inneres! Welch ein Leben zwischen all den vielen Halmen! Hier huscht ein Mäuslein dahin, das sich der kommenden Ernte freut, da klettert ein Käfer an dem schlanken Halme empor zur Aehre, wo er seinen Rüssel in die weichen Körner bohren und den süßen Inhalt rauben kann und dort wiegt sich eine Feldmotte auf dem duftenden Ackerunkraut.

Und nicht minder Lust und Leben ist über dem Felde: auf der wogenden Oberfläche schaukelt sich, von Hunderten von Aehren getragen, eine ganze Schar geschwätziger Stare und Spatzen. Auf der starren Distel, die stolz das Feld überragt, findet der goldglänzende Schwalbenschwanz ein Plätzchen zum Ausruhen, und viele andere bunte Falter spielen in der milden Luft über dem summenden Felde. Da jagen sie plötzlich auseinander: das Summen der Mücken und Fliegen verstummt, eine Schwalbe, die in kühnem Bogen über das Feld dahinsaust, hat sich ein Opfer geholt! .... Doch nur kurze Zeit, so schwirrt es wieder über der bewegten Fläche.

Und inmitten all dieses Lebens, dieses regellosen Treibens, dieses ewigen Auf und Nieder der schwankenden Aehren geht durch das Korn eine stille, ruhige Bewegung: leise steigt der nährende Saft durch den Halm zur Aehre empor, wo er sich unter der Sonnenwärme in reichen Erntesegen verwandelt ....

Das ist ein Glück, in diesen Sommertagen zu den Kornfeldern zu gehen und ihrem weichen Gesang zu lauschen.

Im Roggenacher.

E Feldwäg füehrt de=n=Aecher no
Und wott bim letschte Blätz vergoh.
Es Wägli schlänglet schmal und chly
Sich bis zum noche Wäldli hi
z'beidsitig dür e Rogge.

Dert lit es Plätzli still im Fäld,
Mi meinti s'wär z'mitts uf der Wält.
Es chönnt eim emel niemer gseh,
Gseht sälber au ke Usgang meh
Im höche, grüne Rogge.

Es Rüngli lose=n=i, was ächt
Das Halmemeer mir säge möcht.
Do rüschpelets vom Achersaum:
Bis still, grad jetze lit im Traum
Das ganze Fäld vo Rogge.

Der Bode traumt vom schwäre Schritt
Vom spitze Säch, vom scharpfe Schnitt.
Er dänkt wie weh, vernüehlt und wund
Sy liebe, brune Achergrund
Sig gsi vo wägem Rogge.

Er traumet töif, er schnuppet schwär,
Ghört d'Riestre wühle hin und här.
Gspürt wie sich d'Würzli gchrampfet hei
Und wie sie bständig suge wei
Für z'nähre Halm und Rogge.

Der Traum vom Halm ist flatterliecht,
Er läbt sym Tag, so wies ne düecht.
Was ploget ihn es anders Johr?
Was ploget ihn e Hagelgfohr?
s'rytft doch im Aehri Rogge!

Jetz het au s'Aehri s'Chöpfli gleit,
Es spinnt sie Traum i d'Ewigkeit.
Sit tusig Johr — für alli Zyt —
d'Verpflichtig uf em Aehri lit
z'erhalte d'Art vom Rogge.

Und dänkt es wyter a sy Bruef,
Ghörts us em Möntschegschlächt der Ruef:
No hüt kennt d'Aerde Hungersnot,
Lut gällt e Schrei no Chorn und Brot,
No Weize und no Rogge.

Gäch wacht es uf und löst dä Bricht,
I chume, seits, es ist mi Pflicht.
Streckt gleitig syner Fäse dar,
Im Liecht vom schönste Hochaltar
Lo z'ryffe junge Rogge.

W. Flückiger.